Ph. Pr.
1041 m

Ph. Pr. 1041 m

Vötzn

Ph. Pr.
1041 m

Sätze
in
Rochefoucauldischer Manier.

Aus
dem Taschenbuche
eines
Cosmopoliten.

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1821.

hil. pr.
1041 m.

Sätze

Sämmtlich aus den Maximes et Réflexions - par M. de Levis, Par. 1812. 12. übersetzt.

R

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sätze

in

Rochefoucauldischer Manier.

Aus

dem Taschenbuche

eines

Cosmopoliten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1821.

1.

Man hat schon viel in der Art wie Labruyère und Rochefoucauld geschrieben, und der, durch den Menschen, seinen Umgang, seine Neigungen, Verkehrtheiten, Lächerlichkeiten, Laster, Handlungen und Interesse, so reichhaltige Stoff, ist nicht erschöpft.

2.

Richtige Ansichten der Welt gehen nicht aus dem was man gesehen, sondern aus jenem, worüber man nachgedacht hat, hervor; wie viele Menschen nach weiten Reisen und langem Leben, bleiben unverrückt auf demselben Standpunkte?

3.

Wer nur weiß, was er gelernt hat, kann so gut ein Gelehrter als ein Dummkopf seyn; man muß auch das behalten, was eignes Nachdenken uns erwarb.

4.

Die Menschen aller Epochen gleichen sich; der Geschichte Studium ist nicht allein nützlich, weil sie die Vergangenheit uns zeigt, sondern auch weil man die Zukunft darin entdeckt.

5.

Wir müssen besser werden, um glücklicher zu seyn; dies ist der Moral wichtigste Lehre, weil sie sich auf Interesse gründet.

6.

Die Moral ist das beurtheilende Gewissen.

7.

Wir müssen genießen, was wir besitzen, und auf das hoffen, was uns fehlt.

8.

Mit dem Glücke muß man sich wie gegen böse Schuldner benehmen; auch die kleinsten Abschlagszahlungen nicht verschmähen.

9.

Die Furcht regiert, die Hoffnung tröstet die Welt.

10.

Die meisten Leiden kommen so schnell, weil wir ihnen auf halbem Wege entgegen gehen.

11.

Die Verhältnisse zu den Menschen mindern, jene zu den Dingen mehren, darin besteht die Weisheit; Studium und Landleben sind die hiezu leitenden Mittel.

12.

Bey unnütz erkanntem Widerstande giebt Klugheit nach, Thorheit schwankt, Schwäche klagt, Niederträchtigkeit schmeichelt, Stolz duldet und schweigt.

13.

Ueber geschehene, nicht mehr zu ändernde Dinge jammern, ist die verlorenste Zeit.

14.

Die Zeit nützt den Irrthum ab, und erhellt die Wahrheit.

15.

Nur ein richtiger kaltblütiger Verstand vermag die Geschichte seiner Zeit so aufzufassen, wie die Nachwelt sie lesen wird.

16.

Ereignisse, welche gute Köpfe vorhersagen, treffen oft ein; das Schicksal behält sich dabey nur zwey Geheimnisse vor; die Epoche des Eintreffens und die sie herbeyführenden Werkzeuge.

17.

Wahrheit wäre minder schwer zu erkennen, gäbe es nicht mehr Betrogene als Betrüger.

18.

Die Consequenzen sind der Stein des Anstoßes der Grundsätze.

19.

Wenn es der Eigenliebe genügender ist zu überzeugen, so ist es dem Interesse nützlicher zu überreden.

20.

Den Verstand eines Menschen wird man leichter durch dessen Fragen, als dessen Antworten würdigen.

21.

Die Muse der Weisen gleicht eben so sehr der Beschäftigung, als der Thoren Müßiggang der Trägheit.

22.

Temperament ist dem Glücke, was der Thau den Früchten der Erde.

23.

Wie viele Menschen sterben, ohne gelebt zu haben.

24.

Da die meisten Menschen ungerecht sind, und sich in Starke und Schwache theilen, so ist es räthlich, durch alle erlaubte Mittel, sich den Erstern beyzugesellen, nicht um zu unterdrücken, sondern um nicht unterdrückt zu werden.

25.

Durch der Neuheit Reiz angezogen, aber der Gewohnheit Sklave, sehnt der Mensch sich stets nach Veränderung, und seufzt nach Ruhe.

26.

Die Vergangenheit ist berichtigt, die Gegenwart entflieht, deshalb denke man an die Zukunft.

27.

Mit der Zeit ist es wie mit dem Gelde; man vergeude keine, und man wird genug haben.

28.

Der Müßiggang ist der Rost der Seele.

29.

Der Müßiggang ist so ermüdend, als Ruhe behaglich.

30.

Beschäftigung heilt die Langeweile; Zerstreuung ist nur eine Paillativkur.

31.

Körperliche Anstrengung gewährt den großen Vortheil, daß die ihr folgende Ruhe nie den Sitten nachtheilig wird.

32.

Beschäftigung ausgenommen, wird man alles überdrüssig.

33.

Das Klagen tröstet über jene Leiden, welche die Trägheit unterhält.

34.

Ueble Laune straft sich selbst.

35.

Nur eine gesunde Seele kann des Stilllebens Reize fühlen.

36.

Wer erröthet ist schon schuldig; wahre Unschuld schämt sich über nichts.

37.

Die Geduld ist bitter, aber ihre Frucht ist süß.

38.

Unrecht und Betrug finden oft Schutz; haben aber nie die öffentliche Meynung für sich, und hierin ist Volksstimme, Gottesstimme.

39.

Einer reinen Seele können sehr gewöhnliche Beschäftigungen behagen, wie einem gesunden Körper einfache Kost.

40.

Wenn man das Nützliche dem Angenehmen vorzieht, wird dieses dabey gewinnen.

41.

Der menschlichen Thorheiten Mehrzahl sind Dummheiten.

42.

Wer Natur den Gesetzen, Vernunft dem Herkommen, sein Gewissen der Meynung, und eignes Urtheil dem Irrthum entgegenstellt, verdient den Namen eines Weisen.

43.

Von Niemanden abhängen, bloß seinem Herzen, eig'nen Gefühlen und Grundsätzen folgen können, ist das seltenste Glück.

44.

Der Wahn regiert die Welt, weil die Thorheit die Thoren beherrscht.

45.

Lessing sagt in Emilia Galotti: das Wort Zufall sey eine Gotteslästerung: Ich möchte sagen, die Vorsehung sey des Zufalls Taufname.

46.

Der einzelne Mensch bedarf bloß der Tugend, der gesellige der Ehre.

47.

Die gütige Natur gab dem Weisen wie dem Thoren die Täuschung; damit jener nicht zu sehr im Nachtheil stehe.

48.

Der verlorenste Tag ist jener, an welchem man nicht gelacht hat.

49.

Erkennt man die Gebrechen der menschlichen Natur, so verachtet man den Tod; erkennt man jene der Welt, das Leben.

50.

Der Werth der Menschen ist wie jener der Edelsteine; bis zu einer gewissen Größe, Reinheit und Vollkommenheit einen bestimmten festen Preis; über diese Gränze keinen Preis, keinen Käufer.

51.

An eine gewisse Reinheit der Tugend und des Gefühls glaubt der große Haufen nie, weil er sich fast nie über das Gemeine zu erheben vermag.

52.

Es giebt Zeiten, wo die öffentliche Meynung die schlechteste aller Meynungen ist.

53.

Der wegen verfehltem Zwecke leidende Ehrsüchtige, ist wie Ixion gestraft, weil er eine Wolke umarmte.

54.

Zwey geistreiche Menschen, der Eine böse aus Grundsatz, der Andere gut und liebenswürdig, unterscheiden sich wie der Mörder und der gute Fechter.

55.

Weniger Schwächen als Andere haben, weniger Blößen geben, ist im Ganzen sehr gleichgültig; Eine, die bekannt ist, reicht hin; man müßte ein Achill ohne Ferse seyn, und dieß ist unmöglich.

56.

Die öffentliche Meynung ist eine Gerichtsbarkeit, die der rechtliche Mann nie unbedingt anerkennen, aber auch nie durchaus verwersen muß.

57.

Wer zwischen Uns und unsern Gegner tritt, den halten wir diesem geneigter; es ist ein optischer Betrug; wie ein Springbrunnen uns stets dem entgegengesetzten Ufer näher erscheint.

58.

Leben ist eine Krankheit, die der Schlaf lindert, der Tod heilt.

59.

Wer das Leben nicht unausstehlich finden will, muß zwey Dinge ertragen lernen, schlechtes Wetter und schlechte Menschen.

60.

Es giebt keine Weisheit ohne Mißtrauen; die Schrift sagt: der Weisheit Beginnen sey die Furcht vor Gott; ich glaube, es ist jene vor Menschen.

61.

Lebte Diogenes unter Uns, seine Laterne müßte eine Blendlaterne seyn.

62.

Die Schwachen sind die leichten Truppen der Bösen, die oft mehr als die Hauptarmee schaden.

63.

Die Dummheit wäre minder dumm, wenn sie den Verstand nicht fürchtete, und das Laster minder lasterhaft, wenn es nicht die Tugend haßte.

64.

Die Ueberzeugung ist das Gewissen des Verstandes.

65.

Es giebt mehr Thoren als Weise; und selbst bey diesen überwiegt die Thorheit die Weisheit.

66.

Man ist glücklich oder unglücklich durch eine Menge Dinge, die man nicht bemerkt, von welchen man nicht spricht, und nicht sprechen kann.

67.

Vergnügen kann auf Täuschung beruhen, Glück nur auf Wahrheit.

68.

Der Satz: die gefühllosesten Menschen seyen die glücklichsten, erinnert an jenen Spruch der Indianer: Sitzen ist besser als stehen, liegen besser als sitzen, aber sterben besser als Beydes.

69.

Die Verschlagenheit verhält sich zur List, wie die Geschwindigkeit zur Taschenspielerey.

70.

Eigensinn nimmt man oft für Charakterstärke, wie Temperament für Liebe.

71.

Liebe ist liebenswürdige Thorheit, Ehrsucht ernste Narrheit.

72.

Einem Hofmann erscheint der Unterschied zwischen Gunst und Ungnade so groß, als einem Weisen jener zwischen Seyn und Nichtseyn.

73.

Mit dem Glücke ist es oft wie mit den reichen und verschwenderischen Weibern, die jene Familien zu Grunde richten, in welche sie eine große Mitgift gebracht haben.

74.

Der Moden schneller Wechsel ist eine Steuer, welche des Armen Gewerbfleiß der Reichen Eitelkeit auflegt.

75.

Falsche Bescheidenheit ist aller Lügen schicklichste.

76.

Es gehört unglaublich viel Verstand dazu, um nie lächerlich zu erscheinen.

77.

Die Furcht vor einem vernachläßigten Husten ist für die Aerzte ein wahres Peru.

78.

Die Natur sagt nicht: sey nicht arm, noch weniger: sey reich: aber sie ruft Jedem mächtig zu: sey unabhängig.

79.

Es giebt wenig Wohlthäter, die nicht mit Satan sagen: Si cadens adoraveris me.

80.

Ein Gefühl, was sich schätzen läßt, verliert allen Werth.

81.

Mit der Liebe ist es wie mit den Nervenfiebern; je mehr man sie fürchtet, desto leichter wird man angesteckt.

82.

Die Ehe kömmt nach der Liebe, wie der Rauch auf die Flamme.

83.

Verliebte wollen stets liebenswürdiger seyn, als sie können, daher sind fast Alle lächerlich.

84.

Verliebte unterhalten sich besser als Eheleute; so wie Romane anziehender sind als Geschichte.

85.

Was die Weiber der Freundschaft geben, borgen sie von der Liebe.

86.

Ein häßliches, herrschsüchtiges Weib, welches Liebe heischt, ist ein Bettler, der befiehlt, daß man ihm Allmosen gebe.

87.

Ein Verliebter, der einen Klugen beklagt, ist wie ein Mensch, der bloß Feenmährchen liest, und sich über Jene lustig macht, die Geschichte studieren.

88.

Warum bilden wir keine Nation? Weil Charpie keine Leinwand ist.

89.

Der Adel sagt so oft, er stehe zwischen dem Fürsten und dem Volke; dieselbe Stelle nimmt der Jagdhund zwischen dem Jäger und dem Hasen ein.

90.

In manchem Lande betteln 3/9 und 5/9 sind außer Stande Almosen zu geben.

91.

Jene Weiber strenger Tugend, erhaben über alle Schwächen, sollten über ihre Thüre jenen Vers schreiben, den Dante über die Pforte der Hölle setzt:

Voi che intrate, lasciate ogni speranza.

92.

Ich habe bey Hofe Leute gekannt, welchen man in's Gesicht speyen, es mit dem Fuße abwischen konnte, und die noch dafür dankten.

93.

Des Alters guter Rath erleuchtet ohne zu erwärmen; es ist die Sonne eines Wintertags.

94.

Wer sich stark genug fühlt, Alles zu dulden, darf auch Alles wagen.

95.

Wir verachten Vieles, um uns nicht selbst zu verachten.

96.

Der Kindheit erster Seufzer gilt der Freyheit.

97.

Der Frohsinn ist der Vater des Witzes.

98.

Verstand und Sprache haben ihre Gränzen; Wahrheit ist unermeßlich.

99.

Man wendet oft einen Gedanken, wie ein Kleid, um sich dessen öfter zu bedienen.

100.

Wer das Leben liebt, fürchtet den Tod.

101.

Jede Wohlthat, die nicht von Herzen geht, wird gehässig; eine Reliquie, oder ein bloßer Todtenknochen, gehört sie auf den Altar, oder weggeworfen?

102.

Die meisten Wohlthäter, die den Schein der Verborgenheit lieben, flüchten wie Galatee bey Virgil:

Et se cupit ante videri.

103.

Um der Urzeit Sitten recht zu würdigen, vergleiche man Aristides an der Spitze des atheniensischen Schatzes, mit so manchem Finanzminister unserer Zeit.

104.

Aechte gediegene Freundschaft beleidigt oft der Bug eines Rosenblatts.

105.

Großmuth ist eigentlich das Mitleid edler Seelen.

106.

Genießen und genießen lassen, ohne sich oder Andern weh zu thun, ist der Moral ganzer Inn=begriff.

107.

Man sollte mehr handeln, weniger denken, besonders sich selbst weniger zusehen leben.

108.

Niemand hat Verstand genug, um nie lang=weilig zu werden.

109.

Die Gränze des Muths ist Tollkühnheit in der Gefahr.

110.

Genie läßt sich nie nachahmen.

111.

Von Jedermann gleich gut sprechen, ist eine kleinliche und schlechte Politik.

112.

Schmeichelten die Menschen sich nicht wechselseitig, so gäbe es wenig Gesellschaften.

113.

Der Verstand überzeugt nicht immer das Herz, aber dieses überführt immer jenen.

114.

Die Einsamkeit ist dem Geiste, was die Diät dem Körper.

115.

Geduld ist die Kunst zu hoffen.

116.

Die Noth vergiftet die Leiden, die sie nicht zu heilen vermag.

117.

In der Natur giebt es keinen Widerspruch.

118.

Unsere Handlungen sind minder gut und minder böse, als unser Wille.

119.

Es giebt nichts, wovon Furcht oder Hoffnung den Menschen nicht überzeugen könnte.

120.

Des Lebens kurze Dauer vermag nicht, uns seinen Freuden zu entziehen, noch über seine Leiden zu trösten.

121.

Die Kunst zu gefallen, ist jene zu täuschen.

122.

Es giebt gewisse Fehler, die gegen gewisse epidemische Laster schützen, so wie viertägige Fieberkranke nie von der Pest angesteckt werden.

123.

Um in der Welt sich ganz glücklich zu fühlen, müssen gewisse Theile des innern Menschen ganz g lähmt seyn.

124.

Vorurtheil, Berechnung, Eitelkeit beherrschen die Welt. Dessen Betragen, Vernunft, Wahrheit und Gefühl bestimmen, hat mit der Gesellschaft wenig gemein; nur in sich selbst muß er sein Glück suchen und finden.

125.

Drey Dinge sind physisch und moralisch, im figürlichen wie im eigentlichen Sinne unausstehlich; Lärm, Wind und Rauch.

126.

Was ist, vom Hofe entfernt, ein Höfling? Ein Schmetterling ohne Flügel, eine Raupe.

127.

Höflinge sind gewöhnlich durch Bettel bereicherte Arme.

128.

Menschen von zu ausgezeichneten Eigenschaften taugen weniger für die Gesellschaft; der Käufer geht auf den Markt mit Silber und Scheidemünze, nicht mit Goldstangen.

129.

Vernunft ohne Charakterstärke genügt nicht; wer des Diogenes Laterne besitzt, bedarf auch seines Stocks.

130.

Mit dem Glück ist es wie mit den Uhren; die einfachsten gehen am besten.

131.

Liebende Weiber sind den Liebenswürdigen vorzuziehen; weil es bequemer ist, sich lieben lassen, als lieben.

132.

Wer junger Weiber Eigenliebe richtig beurtheilen will, der erwäge was im Alter ihnen noch davon übrig bleibt.

133.

Man sondere von der Liebe Eitelkeit und Eigenliebe, und es bleibt ein schwach Genesender, der kaum zu schleppen sich vermag.

134.

Was man in der Welt so gewöhnlich Liebe nennt, ist der Austausch zweyer Launen, und die Berührung zweyer Epidiomen.

135.

Was ist eine Geliebte? Ein Wesen wobey man alles vergißt, was man auswendig weiß, nämlich alle Schwächen ihres Geschlechts.

136.

Es giebt Wiederholungen für das Ohr und den Verstand, aber keine für das Herz.

137.

Die Naturforscher behaupten, bey allen Thierarten zeige die Ausartung sich zuerst beym Weibchen; sollten unsere Moralisten nicht dieselbe Bemerkung in der Gesellschaft machen?

138.

An mehreren Stellen der Bibel heißen Verbrechen und Laster die Kinder der Männer, dagegen Schwächen und Thorheiten die Kinder der Weiber genannt werden.

139.

In manchem Lande kann man ungestört Feuer anlegen; wer aber Sturm läutet, wird verfolgt.

140.

Man sagt oft, die Jagd sey ein Bild des Kriegs; der Bauer, dessen Feld vom Wild verheert wird, dürfte diesen Vergleich sehr richtig finden.

141.

Manches in der Welt ist gut in seiner Art; aber die Art ist schlecht.

142.

Bey Erschaffung der Welt mußte die beginnende Bewegung das bestehende Chaos noch unordentlicher als vorher machen; deßhalb ist vielleicht in einem Staate der Zeitpunkt einer neuen Organisation zugleich jener der größten Verwirrung.

143.

Wenn man jenen Brief des heiligen Paulus liest, worin er mit den lebhaftesten Farben seiner Leidenschaften Heftigkeit schildert, so schreckt seine Reue minder zurück, als seine Versuchungen reitzen.

144.

Wenig Philosophie entfernt von der Religion; viel führt dahin zurück.

145.

Der Despotismus des Willens auf Ideen heißt Plan, Vorhaben, Charakter, Hartnäckigkeit; jener auf Begehren, Leidenschaft.

146.

Jede Leidenschaft ist eine Verschwörung, wo das Gefühl zugleich Haupt, Angeber und Gegenstand ist.

147.

Die Laster sind oft mehr Gewohnheit als Leidenschaft.

148.

Die Leidenschaften sind die Redner der großen Welt.

149.

Den Menschen ohne Leidenschaften verlangen, heißt die Natur meistern wollen.

150.

Neigungen und Leidenschaften erniedrigen uns weniger als Irrthümer und Meynungen. Rousseau schadete sich minder durch seine Paradoxen, als durch seine Bekenntnisse.

151.

Der Eigenliebe Erstgeborner ist der Stolz: Moral und Vernunft müssen vereint gegen ihn auftreten; man vernichte ihn aber, ohne ihn zu verwunden, sonst wird man nie seiner Herr.

152.

Höher als Stolz, edler als Eitelkeit ist Bescheidenheit; seltner als diese, edle Einfalt.

153.

Bescheidenheit hat alles zu gewinnen, Stolz alles zu verlieren; da jene der Großmuth, dieser dem Neide gegenüber steht.

154.

Nachsicht für Bekannte ist seltener als Mitleid für Unbekannte.

155.

In großen Städten ist die Unschuld des Lasters Leckerbissen.

156.

Die Philosophie ist nur Bürge für den Einzelnen; die Religion für die Masse.

157.

Traurigkeit ist so oft dem Glücke vermählt; warum ist stets der Neid so entfernt vom Mitleide?

158.

Der Neid, der lärmt und schreyt, ist falsch berechnet; wie er verstummt, ist er zu fürchten.

159.

Im Geleite der Liebe ist so oft Unzufriedenheit; indeß Eigenliebe stets so selbst zufrieden ist; für diese ist alles Einnahme, für jene alles Ausgabe.

160.

Der Sonne gleich, die Wachs schmilzt und Koth trocknet, entfaltet das Geld eine große Seele, und verhärtet ein schlechtes Herz.

161.

Man seufzt in der Armuth, und gähnt im Ueberflusse; befreyt uns das Glück von der Arbeit, so drückt Natur uns unter der Last der Zeit zu Boden.

162.

Für den unwissenden Reuter ist Erholung ohne Ruhe, Ruhe ohne Reiz, und die Zeit, des beschäftigten Menschen größter Schatz, eine dem Nichtsthun aufgelegte Steuer.

163.

Man bringt gewöhnlich das Leben hin, über die Vergangenheit zu grübeln, über die Gegenwart zu klagen, und vor der Zukunft zu zittern.

164.

Die Buchdruckerkunst ist die Artillerie der Gedanken.

165.

Das Volk schenkt seine Gunst, nie sein Vertrauen.

166.

Die Disziplin einer Armee muß drückend seyn wie ein Harnisch, aber nie wie ein Joch.

167.

Je aufgeklärter die Menschen sind, desto freyer werden sie seyn; die Demagogen unserer Zeit sagen aber, je freyer desto aufgeklärter, und daher alles Unheil.

168.

Völker und Metalle glänzen nur auf der Oberfläche.

169.

Das so verfeinerte Volk der Franzosen verfiel am leichtesten in Barbarey; der fein geschliffenste Stahl ist dem Rost am leichtesten ausgesetzt.

170.

Meynungen muß man mit ihren eignen Waffen bekämpfen. Kugeln tödten keine Ideen.

171.

Da das Volk im Grunde immer einem Kinde gleicht, so sollten Regenten nie aufhören, Väter zu seyn.

172.

Jeder Staat ist ein geheimnißvolles Schiff, dessen Ankerthau am Himmel hebt.

173.

Mit der Person des Herrschers, ist es wie ehemals mit den Bildsäulen der Götter; die ersten Schläge galten dem Gott, die folgenden bloß dem Marmor.

174.

Die Gewaltstreiche der Könige sind wie vorübergehende, nur Sekunden dauernde Donnerschläge; Revolutionen aber sind Erdbeben, deren Stöße die Erde auf unermeßliche Strecken unterwühlen.

175.

Jede Ständeversammlung beginnt mit wünschen, und endet mit wollen.

176.

Taufen und Begraben sind für die Pfarrer des Lebens Ein= und Auslößzoll.

177.

Die Geistlichen sind Banquiers, deren Wechsel erst in der andern Welt fällig werden.

178.

Weiber ertragen eher eine Unart des Liebhabers, als eine Laune des Gatten; diesen muß man behalten, jenen kann man verlieren.

179.

Die Leidenschaften verdanken ihr Entstehen dem Gefühle, aber die Richtung, die sie nehmen, der Einbildungskraft.

180.

Die Tugend ist eine Art Kriegszustand mit sich selbst.

181.

Falsche Schaam und Furcht vor Tadel, erzeugen mehr schlechte als gute Handlungen.

182.

Wer das Leben mehr als seine Pflichten liebt, dessen Tugend wird nicht jede Probe bestehen.

183.

Der Augenblick des Besitzes, ist der Liebe gefährlichste Crisis.

184.

Cato ging mit Rom und der Freyheit unter, weil er in jene Zeit nicht paßte; er setzte bloß eine Welt in Erstaunen, die er fünfhundert Jahre früher beherrscht haben würde.

185.

Was die Cultur den Pflanzen, ist die Erziehung dem Menschen.

186.

Schwache Menschen sind auch keiner großen Leidenschaften fähig.

187.

Wer lang in der Welt gelebt hat, wird die Natur lieben, die Meynung verachten und die Menschen kennen.

188.

Es ist viel leichter glücklich seyn, als es zu scheinen.

189.

Moralische Leiden sind stärker als physische; diese erzeugten nie, jene sehr oft einen Selbstmord.

190.

Wir dulden mehr, um unsere Krankheiten zu heilen, als um sie zu ertragen.

191.

Geistesanstrengung zerstreut in Leiden, lindert Schmerzen, mindert Bedürfnisse, tröstet im Kummer, und erhöht jeden Genuß der Eigenliebe.

192.

Genie erschafft, Verstand ordnet.

193.

Newton entdeckt im Falle eines Apfels das Gesetz der Schwere; richtige Schlüsse sind die Leitersprossen des Genies.

194.

Das Genie erweitert die Grenzen des Möglichen.

195.

Unmöglich ist nur, was in sich selbst einen Widerspruch enthält.

196.

Ausser dem Unendlichen ist hienieden alles relativ.

197.

Ein leichter Schnitt in den Finger, der von selbst heilt, ist bewunderungswerther als alle Werke menschlicher Industrie.

198.

Der Mensch vervollkommnet, macht aber nichts vollkommen.

199.

Der Zweifel ist ein bewegtes Meer, dessen einziger Hafen die Religion ist.

200.

Wenn auch die Religion sich den Verstand in solchem Grade unterwerfen kann, um unbegreifliche Mysterien zu glauben, so darf doch nie das Gewissen seine Herrschaft verlieren, Gott, indem er es in das menschliche Herz pflanzte, wollte durch die Moral die Sendung jener zu erkennen geben, die in seinem Namen sprechen.

201.

Frömmigkeit hat eine gewisse Schaam, die ihrer Aufrichtigkeit sicherster Bürge ist, und die Heucheley nicht nachzuahmen vermag.

202.

Da die meisten Menschen falsch, unbeständig oder schwach sind, so bedarf ihre Redlichkeit Bürgen. Der erste ist Religion, dann die Ehre, endlich die Gewohnheit, das Gute zu üben.

203.

Das Wissen macht so langsame Fortschritte, weil es so selten ist, daß Genie sich mit Talent und Neigung zu richtiger Betrachtung verbunden findet.

204.

Wer mit einer lebhaften Einbildungskraft, richtigen Verstand und Urtheilsvermögen vereint, besitzt alle Elemente des Genies.

205.

Einbildungskraft erfindet, Verstand vergleicht, Geschmack wählt, Talent führt aus.

206.

Geprüftes Urtheil ist Geschmack.

207.

Man beginne mit Ueberlegung und verfolge mit ausdauernder Thätigkeit, dann wird man weniger über das Glück klagen, dem nur zu leicht man vor Allem die Schuld beylegt.

208.

Ausdauer gilt mehr als Gewandtheit.

209.

Freundschaft erlangt, Zudringlichkeit entreißt, bestimmte Forderung stößt zurück.

210.

Gewandtheit verführt, Enthusiasmus macht Proselyten, Aufrichtigkeit erwirbt Freunde.

211.

So wie gewisse Pflanzen nur in gutem Boden fortkommen, so giebt es auch Vorsätze, die nur in guten Herzen Wurzel schlagen.

212.

Die Schlauheit betrügt eben so leicht den Verstand, als sie die Dummheit anführt.

213.

Zeigt Bosheit sich mitleidig, so sucht sie nur den Unwillen gegen die Urheber jener Leiden zu erregen, die sie zu beklagen scheint.

214.

Jene, welche dem Ruhme nachstreben, würde man minder preisen, wäre man nicht ihrer Uneigennützigkeit sicher.

215.

Liebe zum Ruhm nimmt in großen Seelen jene Stelle ein, welche in Neidern die Eitelkeit besetzt.

216.

Einen edeln Mann kann Glück berauschen und ihm Eigenliebe geben, aber nur in gemeinen Seelen erzeugt es Insolenz.

217.

Bey keinem Gefühle ist Verstellung so schwer als beym Stolze; gemeine Menschen vermögen nicht ihn nachzuahmen; im Unglück verleßt er Würde und hält den Muth aufrecht, im Glück macht er mild, und liefert den Contrast mit der Insolenz eines Emporkömmlings.

218.

Welchen Begriff man sich auch von des Pöbels Leichtglaubigkeit und eines Höflings Niederträchtigkeit mache, man bleibt immer hinter der Wahrheit.

219.

Ohne die Niederträchtigkeit würde jeder Insolenz durch das Lächerliche ihr Recht widerfahren.

220.

Es giebt Leute, für welche Ehre bloße Berechnung ist. Diese belehre man ja nicht eines Bessern, denn man kann bey dem Gelingen solcher Spekulationen nur gewinnen.

221.

Ein vollkommen reines Herz gestattet so wenig das Nachgeben in der Moral, als ein richtiges Gehör jenes in der Musik.

222.

Wenn die Politik Repressalien gestattet, so untersagt sie die Moral; man dulde sohin die Unbilden seiner Mitmenschen, ohne sich zu rächen, denn unsere Pflichten haben nichts gemein mit jenen Verträgen, zu deren Vernichtung die Treulosigkeit eines Theils hinreicht.

223.

Ist Ordnung hergestellt, so erhält sie die Gewohnheit.

224.

Sparsamkeit ist des Fleißes und der Ordnung Tochter.

225.

Glück ist Nichtseyn von Leiden, so wie Gesundheit Nichtseyn von Krankheiten, es ist ein Zustand von Ruhe, der sich nicht wie Freude und Schmerz kund thut, und ohne Erinnerung wüßte man nicht, daß man glücklich war.

226.

Das Glück ist in Uns, Zerstreuung bey Andern.

227.

Genuß, welcher die Hoffnung nicht erschöpft, ist der süßeste.

228.

Genießen können, ist besser als genießen.

229.

Die Meynung tröstet uns oft, wenn die Wahrheit uns betrübt.

230.

Ist der Vaterstand auch oft die Quelle vieler Leiden, so liegt doch darin das zweyfach Gute; Muth zur Arbeit, und Hoffnung, die über des Lebens Ziel sich erstreckt.

231.

Adel verpflichtet.

232.

Die Achtung, die man der Geburt erweißt, zollt man nie ganz umsonst, und bey Abkömmlingen berühmter Familien erwartet man stets noch einige Spuren der Verdienste der Voreltern anzutreffen.

233.

Niederträchtigkeit findet Mittel, das zu entwürdigen, was für den Menschen das Edelste zu geben, das Süßeste zu empfangen ist, verdientes Lob.

234.

Die Uebertreibung, stets unklug gegen ihre Freunde mit ihren Gegnern verbunden, erniedrigt unaufhörlich, was sie erheben will, erhebt was sie zu erniedrigen trachtet, raubt der Wahrheit allen Glauben, sich selbst alles Zutrauen.

235.

Von Feinden können wir die Uebertreibung unserer Fehler wohl ertragen, weil sie dadurch sich eher verkleinern, und es sohin mehr als der Freunde Lob frommet, welches man leicht für übertrieben achtet.

236.

Wenig Leute gewinnen, von unten hinauf gesehen zu werden.

237.

So mancher füllt als Mittelgut seine Stelle aus; das Glück hebt ihn auf einen höhern Posten, und er erscheint als Dummkopf.

238.

Wahre Größe bedarf keiner Stelzen.

239.

Neid verräth Mittelmäßigkeit; ein großer Charakter kennt nur den Wetteifer.

240.

Bewunderung schützet vor Neid; gleiches Streben erstickt ihn.

241.

Schwächen ausgezeichneter Menschen befriedigen die Mißgunst, und trösten die Mittelmäßigkeit.

242.

Günstiger Erfolg bedeckt Fehler, welche ein Mißgeschick in das Gedächtniß zurückruft.

243.

Wohlthätigkeit wird nicht durch Undank ermüdet; aber er leiht dem Egoismus einen Vorwand.

244.

Unbilden zu verzeihen, mußte die Religion als Pflicht vorschreiben, denn die Lust sich zu rächen, liegt in der Natur, wie die Wiedervergeltung in der Gerechtigkeit.

245.

Großmuth verzeiht, Leichtsinn vergißt.

246.

Wer nicht eine der Beleidigung angemessene Empfindlichkeit fühlt, dem mangelt Schnellkraft der Seele, aber die Reue erstickt in einem edeln Herzen, die Lust sich zu rächen.

247.

Wir glühen oft aus Rachgierde bey Beleidigungen, und genau genommen, sollten wir uns selbst strafen.

248.

Jener, den wir verfolgten, ist nicht immer unser größter Feind. Hat uns aber ein Niederträchtiger beleidigt, so wird er stets auf unsern Untergang sinnen, weil er unsere Rache fürchtet, und Furcht nie verzeiht.

249.

Die Tugend ist der Triumph des Edelmuths über den Eigennutz.

250.

Zartgefühl ist der Tugend Blüthe.

251.

In Beziehung auf den Staat ist die Tugend Unterwerfung den Gesetzen, hinsichtlich der moralischen Verhältnisse ist sie ununterbrochene Uebung der in der Natur begründeten Gerechtigkeit.

252.

Mehr als die Gesetze fordern, sich selbst und sein Vermögen dem Staate opfern, ist Vaterlandsliebe; mehr als seine Pflicht gegen Mitmenschen üben, ist Wohlthätigkeit.

253.

Geben ist ein Vergnügen und Zahlen eine Pflicht. Selbstentbehrung erhebt daher nie das Erstere zum Verdienste.

254.

Der Ruf der Freygebigkeit wird oft sehr leicht errungen; dieß werden manche Gläubiger bezeugen können.

255.

Man rechne nie auf die Rechtlichkeit eines Menschen, dem richtiger Verstand fehlt.

256.

Vernunft ist der Tugend Grund und Bürge.

257.

Vernunft ist der Verstand des Glücks.

258.

Bey falscher Richtung des Geistes überzeugen wollen, ist verlorne Mühe. Der Stärkere muß hier Gehorsam erzwingen; der Schwächere gehorchen.

259.

Bey dem Muth ist Mitgefühl, bey der Schwäche Egoismus. Man rechne nie auf Hülfe bey jenen, die leicht in Klagen ausbrechen; sie werden uns in der Gelegenheit beklagen, aber es bleibt selbst zweifelhaft, ob sie helfen wollen.

260.

Unser erstes Ehrenwort gehört der Tugend; und dieses Vorrecht befiehlt jenes zu brechen, wodurch man sich zu einer schlechten Handlung verpflichtet hat.

261.

Rechtlichkeit beruht im Herzen, Ehre in der Meynung.

262.

Ehrgefühl ist ein Sohn des Muths und der Eitelkeit.

263.

In einer edeln Seele ist der Stolz Muth.

264.

Wären die Sitten reiner, so bedürften wir weniger Tugenden.

265.

Des Lebens Bürde ist nicht so drückend als man wähnt, versteht man nur das Gleichgewicht zu halten.

266.

Kritik ist nicht leicht, aber die Kunst ist schwerer.

267.

Wer die Menschen kennen lernen will, der mißtraue den Büchern, beobachte viel und weise. Vorurtheile sind wie gewisse Pflanzen, die unter fremdem Himmel ihre Kraft verlieren.

268.

Ein gewisser Systemengeist unterwirft oft die Sinne der Einbildungskraft; mit der größten Umsicht bringe man daher Erfahrungen zu Begründung neuer Theorien.

269.

Wer Muse zu schreiben hat, und Talent dazu fühlt, der überlege viel und lese wenig, das Gedächtniß spielt uns dabey manchen Streich.

270.

Man befolge guten Rath, und trotze der Kritik.

271.

Was man nur mit Mühe versteht, lohnt nicht immer der Mühe verstanden zu werden.

272.

Worte des Verstandes gleichen darin englischen Gartenanlagen, daß man nur dann zu arbeiten aufhören muß, wenn es nicht mehr möglich ist, die Arbeit zu bemerken.

273.

Die Stärke des Ausdrucks verhält sich zur Energie des Gedankens, wie die Höhe eines Springbrunnens zu jenen des Falls des Wassers.

274.

Freundschaft verdoppelt unsere Existenz; Vatergefühl und Liebe zum Ruhme verlängern sie.

275.

Kann man seinen Freund auch nicht mehr rechtfertigen, so muß man doch ihn noch vertheidigen.

276.

Die große Schwierigkeit bey der Erziehung ist, die Kinder im Gehorsam zu erhalten, ohne ihren Charakter zu entwürdigen.

277.

Man lernt Kopfarbeiten wie Handarbeiten, aber im Moralischen wie im Physischen, entwickelt die Erziehung bloß und erschafft nichts.

278.

Zwey Dinge streben stets dem Glück des Menschen entgegen, seine Unwissenheit, die es wähnt, wo es nicht ist; und seine Schwäche, die ihn verhindert, es dort zu suchen, wo es wirklich ist.

279.

Erziehung ist bloß überlegte und streng befolgte Uebung.

280.

Talente sind angeboren; Erziehung entwickelt sie, Umstände setzen sie in Thätigkeit, oder machen sie unnöthig.

281.

Jeder Widerstand reitzt schwache Menschen, weil sie in sich nicht die Kraft fühlen, Hindernisse zu überwinden, sie sind aus Schwäche herrschsüchtig; dieß beweisen Kinder und Frauen.

282.

Der Geist der Herrschsucht zeigt sich in der frühesten Kindheit, mindert sich im Laufe der Jugend, und erscheint wieder mit der Schwäche des Alters.

283.

Der Herrschsüchtige sucht mehr alles was ihn umgiebt, sich zu unterwerfen, als seine Herrschaft auszudehnen. Seine Wünsche sind beschränkt, seine Mittel sind gering, sein Zorn ist heftig. Der Ehrgeizige im Gegentheil, weniger mit dem, was ihm nahe, als mit dem, was vor ihm ist, beschäftigt, blickt unaufhörlich in die Höhe. In seinem Laufe setzt er über alles weg, stürzt alles um, aber zertrümmert nichts; sich zu erheben genügt ihm, seine unersättlichen Wünsche sind größer als seine Mittel, doch hat er Stärke des Willens, Energie des Charakters, Verachtung kleinlicher Dinge, und Größe in seinen Planen.

284.

Wer selbst nie zufrieden ist, wird Andere nie zufrieden stellen.

285.

Hochachtung ist immer das Resultat einer anerkannten Ueberlegenheit der Macht oder des Verdienstes; nie kann daher Schwäche sie auflö-

ßen, deßhalb hat das schöne Geschlecht auch minder Anspruch auf dieselbe, als auf Schutz und Nachsicht, wie alle schwache Wesen.

286.

Ehrgeitz findet sich nie befriedigt, und doch weißt er jede Entschädigung zurück. Diese gefährliche Leidenschaft nimmt den Kopf ein, und schließt das Herz.

287.

Leidenschaften mindern sich oder erlöschen ganz, wenn die physischen Mittel, sie zu befriedigen, abnehmen, aber die stets rege Eigenliebe möchte gern der Weisheit zueignen, was nur Würkung des Alters und der Schwäche ist.

288.

Wer für seine Gesundheit die gehörige Sorge vernachläßigt, bereitet sich das größte Unglück, ein schwächliches Alter; wer sich aber zu sehr damit abgiebt, schwächt seinen Körper, beengt seinen Geist, und verhärtet sein Herz.

289.

Das Vergnügen, welches aus der Gewohnheit entspringt, jenem vorziehen, welches die Veränderung erzeugt, ist ein Mittel, daß sanft das Leben uns verfließe.

290.

Viel hoffen, mit wenig sich befriedigen, ist wahre Lebensweisheit.

291.

Auf dem Felde des Glücks kann Mäßigung auch dann noch Nachlese halten, wenn dessen Günstlinge schon volle Erndte gemacht haben.

292.

Der Begriff, den Mancher sich von der Zukunft bildet, schadet oft der Gegenwart mehr als man glaubt.

293.

Man erglimmt oft mit großem Kraftaufwande steile Berge, von denen herabzusteigen sehr mühsam, oft gefährlich ist; dies ist das Bild der Macht.

294.

Gute Handlungen muß man nicht zu sehr zergliedern wollen.

295.

Es giebt Leute, die sich rühmen, unbedeutende Dinge nicht zu achten, und die sich dennoch nicht besser aus den wichtigern ziehen.

296.

Gute Beyspiele verlieren alle Kraft, wenn Interesse als deren Beweggrund erscheint.

297.

Montesquieu unterscheidet in der Gesellschaft zwey Arten von Menschen, jene, die denken und jene, die unterhalten. Warum mag er wohl eine dritte Gattung, die weder das Eine noch das Andere thun, vergessen haben?

298.

Der Gedanke ist eine Eingebung, das Nachdenken eine Anstrengung.

299.

Geisteskraft mehrt sich durch Nachdenken, wie jene des Körpers durch Bewegung.

300.

Von allen erkünstelten Bedürfnissen sind die Gemüthsbewegungen die gefährlichsten.

301.

Der Mensch wird des Guten überdrüssig, sucht das Bessere, findet das Schlechte, welchem er sich aus Furcht vor dem Schlimmern überläßt.

302.

Das Alter, indem es unsere Fehler uns lößt, mindert unsere Annehmlichkeiten, so daß Achtung dessen einzige Entschädigung bleibt; man sollte daher trachten, mehr Achtung in dem Grade zu verdienen, als an Liebenswürdigkeit man abnimmt.

303.

Das schwerste im Leben ist, den Wendepunkt richtig zu treffen, wo man aufgeben muß, sich das Glück unterwerfen zu wollen, um anzufangen, seinem Geschicke nachzugeben. Zu früh ist Feigheit; zu spat Thorheit.

304.

Der Mensch in reiferem Alter tröstet sich über die entflohene Jugend, indem er stolz durch Erfahrung sich weiser dünkt. Nur zu oft hat er unrecht, allein die Eigenliebe, die in des Lebens Frühling so manchen Genuß gewährte, verleiht auch dem Herbste noch seinen Reiz.

305.

Es giebt in der Welt keinen so bescheidenen Menschen, der nicht glaubt, in irgend etwas vorzüglich zu seyn, die Eigenliebe, der schwachen Menschheit großer Tröster, ist Lebensbalsam für alle Klassen der Gesellschaft. Der einfache Landmann, der kleine Bürger bildet auch seine Ansprüche, und die Eitelkeit verleiht ihnen, wie des Reichs ersten Staatsbeamten gleichen Genuß.

306.

Die meisten Menschen, gezwungen von Irrthümern zurückzukommen, verbinden fast immer damit noch eine Condolenz an ihre Eigenliebe; sie sagen: ich hatte unrecht, aber nun habe ich recht. Da steht dann das Recht in der gegenwärtigen, das Unrecht in der vergangenen Zeit.

307.

Die Eigenliebe der Dummen entschuldigt, rechtfertigt aber nie jene der Gescheidten.

308.

Furcht und Hoffnung theilen sich in das Leben, Schmerz und Vergnügen füllen nur Augenblicke davon aus.

309.

Resignation ist dem Muthe, was das Eisen dem Stahle.

310.

Geräth eine Schmeicheley nicht, so ist es nie ihre, sondern stets des Schmeichlers Schuld.

311.

Daß Schmeicheley unserer Eigenliebe Urtheil zu bestätigen scheint, verleiht ihr den größten Reiz.

312.

Stolz weißt den Zweifel zurück, für welchen Vernunft empfänglich ist.

313.

Sich selbst für sehr bescheiden halten, darin liegt ein großer Stolz.

314.

Wer recht fest steht, den wird auch der Stolz nicht niederwerfen.

315.

Aus Eigenliebe liebt man so sehr bescheidene Leute.

316.

Um sich einen richtigen Begriff menschlicher Niederträchtigkeit zu machen, betrachte man den Hochmuth, mit welchem Laquaien reiche Livreen, und Höflinge die Zeichen ihrer Sklaverey tragen.

317.

Der Frauen Ehre ist schlecht bewacht, stehen Liebe und Religion nicht auf den Vorposten.

318.

Weiber sind wie die Fürsten; sie gewähren oft der Zudringlichkeit, was Gunst nie gestattet hätte.

319.

Die Gelegenheit nicht aufzusuchen, ist alles, was eine kluge Frau versprechen kann.

320.

In dem Verstande der Weiber liegt eben so viel Egoismus, als Hingebung in ihrem Herzen.

321.

In Europa sind die Weiber besser als die Sitten. Im Orient ist es umgekehrt.

322.

Aechte Freundschaft ist so selten, weil sie nicht nur gleiche Neigungen, sondern eine gewisse Gleichheit des Geistes, des Rangs, und besonders gleiche Charakterstärke heischt.

323.

Gefühle nehmen ab, so wie sie nicht mehr zunehmen, und scheint Freundschaft unwandelbar, so ist es, weil Gewohnheit jeden Tag ersetzt, was die Zeit zerstört, deßhalb durch Abwesenheit die innigste sich erkältet.

324.

Des Wohlthuns Vergnügen, ist eine den Fürsten vom Schicksale bewilligte Entschädigung für die Freundschaft, die vor dem Throne erschrickt.

325.

Die einzigen wahren Freunde sind jene, die wir durch unsere guten Eigenschaften uns erwerben, die anderen sind bloße Gesellschaften oder Schmarotzer.

326.

Wer kann versichern, in zehn Jahren sich noch aller seiner Freunde zu erinnern.

327.

Aechte Freundschaft ist fast noch eifersüchtiger als Liebe.

328.

Wäre Ungerechtigkeit zu entschuldigen, so würde sie es gegen die Feinde unserer Freunde seyn.

329.

Die Pflicht der Weiber ist tugendhaft zu seyn, aber die Mehrzahl begnügt sich damit, es nur zu scheinen.

330.

Es ist ziemlich leicht, eine Geliebte zu finden und einen Freund sich zu erhalten, aber es ist schwer, diesen zu finden, und jene sich zu erhalten.

331.

Wer bemerkt, daß er Opfer bringe, liebt wenig; wen sie kosten, gar nicht mehr.

332.

Die Kaltblütigkeit ist dem Staatsmanne, was die Begeisterung dem Dichter.

333.

Wer ewige Liebe schwört, und wer daran glaubt, beyde sind betrogen, der Eine durch sein Herz, der Andere durch seine Eitelkeit.

334.

Treu zu bleiben, ist nur dann Verdienst, wenn man beginnt, unbeständig zu werden.

335.

Wenn Liebende mißtrauisch werden, so geben sie nie verminderter Liebenswürdigkeit, aber stets der Unbeständigkeit die Schuld.

336.

Jedermann buhlt um Achtung, aber immer um mehr, als er verdient.

337.

Das ungetreue Weib erniedrigt sich, weil es die Sittsamkeit beleidigt. Der Gatte, erhält er seinem Weibe sein Herz, ist bloß schwach ohne schlecht zu seyn, und kehrt oft, des Wechsels müde, mit erneuter Liebe zurück.

338.

Der leidenschaftlich Liebende kann eine Untreue vergeben, aber nie sich darüber trösten, weil nothwendig der Geliebten Liebe sie mindert.

339.

Untreue erschüttert die Liebe, aber heilt sie nicht. Nur langsame Gifte, Langweile und Ueberſättigung tödten sie.

340.

Man kann mehr als einmal lieben, aber nicht denselben Gegenstand.

341.

Liebende nennen jene undankbar, die ihre Zärtlichkeit nicht erwiedern, und doch ist Liebe keine Wohlthat; aber wohl beleidigte Eigenliebe stets ungerecht.

342.

Der Liebe süßeste Schmeicheleyen sind nicht jene, worin wir die Absicht uns zu gefallen, erkennen.

343.

Neigungen und Gewohnheiten für die Geliebte aufgeben, ist beseligender Genuß; wer ihr aber seine Meynungen aufopfert, kann nie für die Verletzung seiner Pflichten bürgen.

344.

Vermag den Schmerz über den Verlust eines Freundes etwas zu lindern, so ist es nur die Gewißheit, daß er hienieden unglücklich und hoffnungslos war.

345.

Edle Metalle erzeugen sich nicht so schnell, als des Bodens Früchte wirken; im Nachgraben entdeckt man aber neue Adern. Eben so ist es mit den Gedanken; immer wird es schwerer, neue zu finden, und doch ist die Miene nicht erschöpft.

346.

Es giebt so treffende Wahrheiten, daß man, hört man sie auch zum erstenmale, sie wieder zu erkennen wähnt.

347.

Die Mittel zu dem, was man will, nicht zu wollen, ist die gewöhnlichste der Inkonsequenzen.

348.

Wie mancher Wille erscheint nicht als Wunsch?

349.

Dinge, welche Andern gelingen, und wir nicht zu unternehmen brauchen, finden wir gewöhnlich sehr leicht.

350.

Die Welt ist so verdorben, daß der Ruf eines rechtlichen Mannes schon dadurch wird, daß wir nichts Schlechtes thun.

351.

Man giebt dem Unglücklichen so leicht Unrecht, daß man glauben sollte, Tadel überhebe uns des Mitleids.

352.

Es ist schwer auszumitteln, ob man im Leben mehr durch die Ungerechtigkeit der Menschen, durch die Thorheit der Weiber, oder durch eigene Schuld leide.

353.

Gegen des Schicksals Schläge oder eigene Leidenschaften ist Niemand hinlänglich geschützt; wer es auch am meisten scheint, ist es nur wie die Schildkröte von einer Seite; von der andern erscheint er schwach.

354.

Mittelmäßige Menschen kann das Glück begünstigen, nie aber ihnen Ruhm gewähren.

355.

Liebe zum Ruhm spornt wahrhaft große Menschen nicht; eigene Seelengröße hebt sie empor, so wie die Flamme ihrer Natur nach aufwärts lodert.

356.

Der Grund einer Wohlthat sey, welcher er wolle, ihn zu zergliedern ziemt nie der Dankbarkeit.

357.

Für Cäsar war des Glückes höchste Gunst, ihm Pompejus als Mitbewerber gegeben zu haben.

358.

Mancher sogenannte brave Mann sollte bloß dem Glücke danken und bescheidner seyn; mit glücklichen Anlagen, unter günstigen Verhältnissen erwirbt man leichten Kaufs der Tugend Ruf.

359.

Einem Schurken fünfzigtausend Gulden Renten geben, ist ein sicheres aber freylich etwas theueres Mittel, ihm jede Aussenseite eines Mannes von Ehre zu verleihen.

360.

Der Zukunft Ungewißheit stört oft den reinsten Genuß, aber sie ist des Unglücklichen Hoffnung, des Alters Trost.

361.

Man sieht so viele Menschen, die das Gute schlecht thun.

362.

Durch die hohe Achtung, die wir dem Muthe zollen, beweisen wir, trotz unsern Klagen, wie hoch wir das Leben achten.

363.

Wer seine Hoffnungen auf Jahre hinaus berechnet, ist entweder ein Prophet, oder ein eingebildeter Thor.

364.

Ein geschickter Arzt bedient sich mit Erfolg der Hoffnung und der Furcht; jene lindert die Leiden, diese bürgt gegen Rückfälle.

365.

Man kann einen eingebildeten Kranken bedauern, weil er leidet, aber nie Theilnahme für ein Wesen empfinden, dessen Charakter kleinmüthig, dessen Verstand beschränkt, und dessen Herz vertrocknet ist.

366.

Das Glück herrscht despotisch über ein ungeheueres Reich; aber es hat seine Grenzen; man habe nur den Muth, diese zu überschreiten, um frey und glücklich im Lande der Unabhängigkeit zu leben.

367.

Arbeit, der Unabhängigkeit Stütze, das einzige Gut, was menschliche Ungerechtigkeit uns zu rauben nicht vermag, schützt vor dem Unglück des Müßiggangs, und versüßt der Ruhe Freuden.

368.

Das Zeugniß des Gewissens ist genügend, aber köstlich ist verdientes Lob.

369.

Die Gewißheit, geliebt zu seyn, ist das höchste Glück, sichere Freystatt in des Lebens Stürmen, die unsere Leiden mildert, alle Freuden verdoppelt, alles ersetzt, und durch nichts ersetzt wird.

370.

Die Freude, Freuden zu geben, ist ein köstlicher, dem Egoisten unbekannter Genuß, und entschädigt ein fühlendes Herz für den Antheil, den es an fremden Leiden nimmt.

371.

Wer über Undank klagt, sollte nur an des Wohlthuns Wonne denken.

372.

Die Dankbarkeit, edler Seelen Lust, des Rechtlichen theure Pflicht, wird einzig nur vom Menschen verkannt, den oft Thiere hierin beschämen.

373.

Undank ist so gemein, daß der Weise ihn erwarten sollte. Kömmt er aber von einem Freunde, so ist es ein Schlag, der das Herz trifft, und den Philosophie kaum zu heilen vermag.

374.

Der Besitz, welcher die Liebe mäßigt und oft erlöscht, reitzt nur die Ehrsucht und den Geiz.

375.

In der Politik wie in der Liebe, giebt es keinen dauernden Frieden, nur Waffenstillstand.

376.

In einem Staate, wo Künste und Wissenschaften nicht blühen, herrscht entweder Anarchie oder Despotismus.

377.

Männer trachten dahin, alle Ideen zu genealisiren, Weiber hingegen, sie auf bestimmte Gegenstände zurückzuführen.

378.

Der Weiber Gedanken sind selten mehr als Anspielungen.

379.

Männer sind nur bey ganz ruhigem Herzen hoher Entwürfe fähig; der Verstand der Weiber ist aber nie thätiger als im Zustand der Leidenschaft.

380.

Nur wer seinen Freund verloren hat, darf verzweifeln, denn solcher Verlust ist ohne Ersatz.

381.

Große Menschen, erhaben über die Kleinlichkeiten des Haufens, haben doch oft nicht minder seine Schwächen.

382.

In großen Städten sind die Sitten so verdorben, daß selbst das Wort Keuschheit verjährt und lächerlich erscheint.

383.

Der Eheleute Untreuen werden auf zwey sehr verschiedene Weisen beurtheilt; das Tribunal der Liebe findet den Gatten schuldiger, weil er mehr Stärke besitzt, gegen seine Leidenschaften zu kämpfen; jenes der Welt, das Weib, wegen den Folgen.

384.

Die Ehe ist eine Barke, die Gatten die Ruderer, sie schiffen auf dem Strome des Lebens, und nur vereinte Kräfte beschwören den Sturm.

385.

Zu einer guten Ehe sind gleiche Neigungen und gleiche Launen nicht unumgänglich nöthig. Diese bilden Sinnlichkeit in jungen, Gewohnheit in reifern Jahren, und Nothwendigkeit im Alter.

386.

Anstrengung des Geistes sichert die Ruhe des Herzens.

387.

Thätigkeit ist so nöthig zum Glücke, als Unruhe ihm entgegen ist.

388.

Wir lächeln über die Unwissenheit vergangener Jahrhunderte, ohne zu bedenken, wie reichlichen Stoff zum Lachen, wir den Kommenden geben.

389.

Ohne Vernunft ist der Verstand für Uns und Andere ein Unglück.

390.

Die Macht der Einbildungskraft ist weit größer als jene der Sinne; deßhalb erscheint so vielen Menschen als das Schreckbarste, etwas so sie nie gesehen haben, und nie sehen können, nämlich die Hölle.

391.

Die ächte Mischung von Sorglosigkeit und Gefühl, macht den Menschen glücklich und liebenswürdig.

392.

Könnte das Schicksal antworten, wir würden minder schnell es anklagen.

393.

Wer dem Glücke nachlauft, ist nicht sicher, es zu erreichen, und noch weniger, es festzuhalten.

394.

In dem Tempel der Gunst ist alles groß, bis auf die Pforten, die so niedrig sind, daß man nur hineinkriechen kann.

395.

Sich dem Dienste der Fürsten weihen, ist sehr gewöhnlich; sie lieben, sehr selten.

396.

Wären wir der Sonne näher, so würden wir ihre Flecken sehen, und ihre Strahlen uns verbrennen; so geht es auch, wenn der Glanz eines Hofes uns demselben zu nahe bringt.

397.

Immer aufmerken, schmeicheln und nie gähnen, ist das Geheimniß, was an Höfen der Mittelmäßigkeit jeden Erfolg sichert, weil ächtes Verdienst hiezu sich nicht erniedrigt, und nur sich selbst alles danken will.

398.

Fürsten und Weiber heischen für die geringste Gunst, große Dankbarkeit und gänzliches Vergessen aller ihrer Launen.

399.

Das meiste Lob ist mit so viel Niederträchtigkeit versetzt, daß es den Lobenden mehr schändet, als es den Gelobten ehrt.

400.

Die Menschen selbst, geben den Tyrannen die Mittel, sie zu unterdrücken, wie man vom Pferde selbst Peitsche und Zaum zieht.

401.

Höfe sind wie Berge; ihre Größe überrascht und ihr Anblick verführt; wer aber nicht dabey erzogen ist, wird den Aufenthalt dort bald überdrüssig.

402.

Aufmerksamkeit ist des Gedächtnisses Grabstichel.

403.

Bescheidenheit, dieser liebenswürdige Zweifel an eig'nem Verdienste, ist so gut als Eigenliebe in der Natur gegründet; aber die Demuth ist eine von der Religion dem Stolz auferlegte Buße.

404.

Es ist sonderbar, daß in allen Ländern die Kunst Menschen zu heilen, weniger geachtet ist, als jene, sie zu tödten.

405.

Zöge man von der Vaterlandsliebe der meisten Menschen Haß und Verachtung gegen andere Nationen ab, so bliebe wenig übrig.

406.

Der Alten Elysium war eine angenehme Dichtung, eine glückliche poetische Idee, aber die Erfindung des Tartarus ein Meisterstück der Politik.

407.

In einem Lande, wo die Weiber eingesperrt werden, ist eine nach dem Tode strafende Religion minder nöthig, deßhalb vernachläßigte Mahomed die Hölle, da er doch sein Paradies so zierlich ausstattete.

408.

Könnte es ein Land geben, dessen Religion das Laster erlaubte, so würden darin die Atheisten in der Wüste predigen.

409.

Die menschliche Natur ist so schwach, daß die rechtlichsten Menschen ohne Religion mit ihrer gefahrvollen Tugend eine Angst erregen, wie die Sailtänzer mit ihrem schwankenden Gleichgewicht.

410.

Der Gerechtigkeit Schwert ist oft zu kurz, um das Verbrechen zu erreichen, aber der Religion vermag nichts zu entgehen; sie ist die Waffe, die am sichersten trifft, und zugleich am weitesten reicht.

411.

Der Weg der Tugend ist so schlüpfrig, daß uns eine Menge Unfälle begegnen; aber noch bedeutendere würden sich bey schwierigen Stellen ereignen, geleiteten Religion und Ehre den Wanderer nicht.

412.

Jene politischen Gleichmacher, die allen Unterschied von Rang und Stand ausrotten wollen, sollten damit anfangen, uns zu lehren, Tugend genug zu haben, um der Ehre entbehren zu können.

413.

Man verwechselt zu oft den Stolz der Geburt mit einem gewissen Gemeingeist des Adels,

der ihm überall eigen ist. Erscheint auch oft der Erste lächerlich, ja selbst gehässig, so ist der Zweyte dem Staate zu nützlich, um nicht alle Aufmunterung zu verdienen. Er sichert die Beobachtung des Schicklichen, zerstört den Egoismus, verleiht die Kraft Opfer zu bringen, fördert Tapferkeit, und macht Großmuth zur Pflicht.

414.

Es giebt Gleichheitsprediger, welchen nur ein Stammbaum fehlt, um die aufgeblasensten der Adelichen zu seyn.

415.

Des Abends eine gute Musik hören, heißt, seinen Ohren die gebührende Entschädigung für die Leiden des ganzen Tags gewähren.

416.

Die Musik übt so große Macht über den Menschen, weil sie, ihm unbewußt, allen seinen Neigungen schmeichelt. Der Takt entspricht dem natürlichen Hinneigen zu Ordnung und Symmetrie.

Die Melodie gefällt durch ihre Abwechslung, und die Harmonie gewährt den Reiz, der alle Täuschung für uns hat.

417.

Der Gesang steht in demselben Verhältnisse zur Sprache, wie die Malerey zur Zeichnung.

418.

Wer Hoffnung durch Entbehrung kauft, macht stets einen guten Handel.

419.

Wer da sagt, seit einigen Jahren sey er weiser geworden, gesteht im Grunde nur seiner Kräfte Abnahme ein.

420.

Man könnte viele Glückliche mit allem dem Glück machen, was in der Welt verloren geht.

421.

Gefälligkeit in den Formen schließt Charakterstärke nicht aus; so beugt sich das Ankerthau der Wuth der Wellen, und schützt doch vor Schiffbruch.

422.

Alles ist hienieden so weise geordnet, daß des Gelingens Freude fast immer im richtigen Verhältnisse zu der darauf verwandten Mühe steht.

423.

Alle Welt sagt es, ist der Bösen gewöhnliche Redensart, ihren Verläumdungen mehr Gewicht zu geben; sie beginnen mit einer Unwahrheit, welche die Bosheit nachsagt, und lange lügen sie nicht.

424.

Man bittet um die erste Wohlthat, fordert die zweyte, und hat oft die dritte schon empfangen, indeß die Dankbarkeit noch unterwegs ist.

425.

Beachtet man die vielen Niederträchtigkeiten und Ungerechtigkeiten, so ist man im Zweifel, ob die Menschen zur Tyranney oder zur Sklaverey mehr Neigung haben.

426.

Gefühlvolle Menschen verlangen, daß man sie liebe, Stolze, daß man sie Andern vorziehe.

427.

Eines Ereignisses zufällige Wendung für dessen nothwendige Folge nehmen, ist ein sehr gewöhnlicher Irrthum.

428.

Da die Dummheit eine Schwäche der Natur ist, so wäre es unrecht, ja selbst grausam, sie lächerlich zu machen. Nur dann verdient sie Verachtung, wenn Stolz sich damit verbindet. Der Hinkende wird nur lächerlich, wenn er laufen will.

429.

Während die Ehre, diese herrschsüchtige Sklavin, blindlings den Launen der Meynung folgt, bleibt das rechtliche Gefühl unwandelbar unter dem Schutze des Gewissens und der Vernunft.

430.

Wie kann man Ehre mit Tugend verwechseln? Diese heischt unerläßlich Unrecht gut zu machen, welches jene sehr oft vertheidigt.

431.

Weil Gold selten ist, erfand man die Vergoldung; welche dessen Glanz, aber nicht dessen Werth hat, so erdachte man als Ersatz für die uns fehlende Güte, die ihren Schein annehmende Höflichkeit, und statt der Tugend haben wir die wie sie schimmernde Ehre.

432.

In einem Lande, wo Jedermann tugendhaft wäre, würde die Ehre nur eine lächerliche Exaltation seyn.

433.

Verstand faßt die Verhältnisse auf, Genie schwingt sich zu den Resultaten.

434.

Große Staaten können große Mißbräuche vertragen, nur große Fehler bestimmen ihren Untergang.

435.

Das Gesetz muß die geschriebene Gerechtigkeit, so wie die Regierung die conzentrirte Gewalt seyn.

436.

Der Völker Verzweiflung ist das über den Tyrannen hängende Schwert des Dämocles.

437.

Man verdanke die höchste Gewalt dem Zufalle der Geburt, den Launen des Glücks, oder dem Waffenruhme, man verliert sie immer nur durch eigene Schuld.

438.

Die Scylla und Charybdis der Regenten und Minister sind Trägheit und zu viel regieren.

439.

Da das Leben so karg, Ruhm aber dauernd ist, so sollten die Fürsten der Bosheit eitles Geschrey verachten; der Undank stirbt, und die Nachwelt ist gerecht.

440.

Man kann der Unterthanen Beutel mit Schwämmen vergleichen, die der Fiscus ausdrückt, wenn Industrie sie gefüllt hat; aber zu arg ausgepreßt, verlieren sie ihre Schnellkraft, und können sich nicht auf's neue füllen.

441.

Toleranz ist die Pflicht einer Regierung, aber den Egoismus der Irreligion, schädlicher als jener der Sitten, darf sie nicht leiden.

442.

Der Gebrauch ist das Gesetz mittelmäßiger Menschen, wie die Sprüchwörter die Moral des Volks; aber diese taugen mehr als jener.

443.

Für den vernünftigsten und unterrichtesten Menschen liegt etwas Demüthigendes in dem Gedanken, auch von einem Dummen immer irgend etwas lernen zu können.

444.

Zwischen einem Denker und einem Gelehrten ist derselbe Unterschied, wie zwischen einem Buche und einem Inhalts-Verzeichnisse.

445.

Die Weiber verlangen nur unterhalten zu seyn; was man thut, ihnen nützlich zu seyn, wird nicht hoch angeschlagen; bemüht man sich aber, ihnen zu gefallen, so sind sie unendlich dankbar.

446.

Gegen der Menschen Gleichgültigkeit und Ungerechtigkeit härtet man sich wie gegen die Kälte ab; aber diese in zu hohem Grade, erstarrt.

447.

An sich zu denken ist gut; gehässig aber, immer an sich zu denken.

448.

Auf einer Meynung bestehen, bloß weil sie einmal genommen ist, heißt Hartnäckigkeit; dabey beharren, weil keine bessere befolgt werden kann, ist Festigkeit.

449.

Zwischen dem Kinde, was mit einer neu gekauften Trommel spielt, und dem Offizier, der eben sein Patent erhalten hat, mit ungeheuern Sporen zu Fuße geht, klirrend den Säbel auf dem Pflaster schleift, ist kein so großer Unterschied, als man uns wohl glauben machen möchte.

450.

Ehrsucht und Zorn sind immer schlechte Rathgeber.

451.

Der Verstand schreibt oft ab, Genie ist immer original.

452.

Methode ist den Geisteswerken, was Regelmäßigkeit der Züge der Schönheit ist.

453.

Es giebt Schriftsteller, welchen, um natürlich zu schreiben, nichts fehlt, als minder natürlich seyn zu wollen.

454.

Der Verstand wird leichter etwas hervorbringen, wenn er sich übt, als wenn er lange ruht.

455.

Eine feurige Einbildungskraft verhält sich zur Vernunft, wie der Ueberfluß zum Auskommen.

456.

Ein Sinn stärkt sich oft auf Kosten des andern; so nimmt oft das richtige Urtheil zu, und die Einbildungskraft ab.

457.

Die Pedanten sind die Harpyen der Fabel; sie verderben was sie berühren.

458.

Eine Art Mechanismus giebt es in jeder Wissenschaft, den man oft mit ihr selbst verwechselt, und der ihre Fortschritte hemmt.

459.

Eine zu feurige Einbildungskraft ist oft dem guten Geschmacke entgegen.

460.

Die Einbildungskraft bey einem Worte, ist wie das Colorit bey einem Gemälde.

461.

Falsche Geistesrichtung ist der Vernunft so entgegen, wie Gefallsucht der Liebe.

462.

Es giebt mehr Widersprüche im Herzen als im Kopfe.

463.

Die Kunst wird immer bald aus der Rolle der Natur fallen.

464.

Der Verstand will immer Recht haben, und das Herz nie sein Unrecht eingestehen.

465.

Die Wahrheit widerlegt bey weitem nicht so viel Irrthümer, als ihr Schein erzeugt.

466.

Man überzeugt sich oft von einer Wahrheit auf Kosten einer andern.

467.

Mit gewissen angenommenen Vorurtheilen, geht es wie mit großen Herrn, die man achten muß, ohne ihnen zugethan zu seyn.

468.

Oft beginnt das Vorurtheil, wo der Zweifel endet.

469.

Unserer Neigungen Dauer hängt mehr von unseren Meynungen als von unserer Vernunft ab.

470.

Nichts ist oft mehr vom Wahren entfernt, als was uns bewundernswerth erscheint.

471.

Aberglauben ist der größte Feind wahrer Religiosität.

472.

Man kömmt viel leichter vom Unglauben als vom Aberglauben zurück.

473.

Wem es gelingt, einem Vorurtheile zu entsagen, der legt oft zugleich mehrere Irrthümer ab.

474.

Durch den Schein nicht zu wissen, was man weiß, erlangt man oft den Ruf das zu können, was man nicht kann.

475.

Der Kitzel gelehrt zu scheinen, verhindert oft es zu seyn.

476.

Im menschlichen Geiste ist von Irrthümern eine so unversiegbare Quelle, daß aus der Zerstörung des Einen, ein neuer entspringt.

477.

Es ist oft mit den Kenntnissen wie mit der Gesundheit, deren hohen Werth man zu spät erkennt.

478.

Die Kenntnisse haben wie die Widerwärtigkeiten das Eigene, jene zu verschlimmern, die sie nicht bessern.

479.

Der Mensch hat im Laufe seines Lebens so viel zu lernen, als zu verlernen.

480.

Eine ungeheuere Gelehrsamkeit ist oft der Schleyer, der wahre Geistesunfruchtbarkeit verbirgt.

481.

Die Vernunft leitet uns zum Glauben, verstummt aber dann; so entschwindet die Morgenröthe, wann die Sonne aufgegangen ist.

482.

Der Zweifel an Unsterblichkeit der Seele, ist eines ungeregelten Lebens erste Strafe.

483.

Nur eine Leidenschaft heilt manchmal einen Irrthum des Geistes.

484.

Der Gefallsucht Meisterstück ist der Schein inniger Hochachtung bey'm Mangel wahrer Liebe.

485.

Es ist viel gewöhnlicher, jenen zu schmeicheln, die uns achten, als jenen, die wir schätzen.

486.

Der Frauen Tugend stiftet in der Gesellschaft weniger Gutes, als deren Schein Unordnungen vorbeugt.

487.

Die Verachtung hat oft mehr Theil an der Verstellung, als die Klugheit.

488.

Laune zieht uns mehr Leiden zu, als die Klugheit vorherzusehen vermag.

489.

Die Liebe kann nicht schweigen, indeß Gefallsucht jeder Erklärung ausweicht.

490.

Bey leidenschaftlicher Liebe weißt man sich selbst gegen die Geliebte eine untergeordnete Stelle an.

491.

Wer der Eigenliebe Würkungen zergliedert, findet, daß in ihrem Geleite stets Vernachläßigung geselliger Tugenden und arge Unkunde des Schicklichen ist.

492.

Unter allen Fehlern ist Schüchternheit am leichtesten zu entschuldigen, und doch kann sie so selten auf Nachsicht rechnen.

493.

Es giebt eine Art Eigenliebe, deren Uebermaaß den Neid entwaffnet.

494.

Es giebt Fehler, die weniger durch sich selbst, als durch ihr Eingeständniß auffallen.

495.

Der Eitelkeit Verstummen ist ärger als ihre Sprache.

496.

Der Geist der Frauen hat, wie ihre Schönheit, seinen Frühling und seinen Winter.

497.

Man gefällt und mißfällt durch große Eigenschaften und große Fehler oft weniger, als durch fast unmerkbare Annehmlichkeiten oder durch Lächerlichkeiten, die man nicht abzulegen vermag.

498.

In der Liebe begeht man um so mehr Fehler, als Schicklichkeit oft untersagt, des Betragens geheime Motive zu rechtfertigen.

499.

Eitelkeit erzeugt oft dieselben Fehler als des Temperaments Heftigkeit.

500.

Es ist schwerer, Schmeicheleyen von sich abzulehnen, als jenen zu schmeicheln, die wir am meisten verachten.

501.

Die Thoren gehen aus den Händen der Natur hervor, aber die Weiber setzen sie in Umlauf.

502.

Richtiges Urtheil kann genügen, uns vor manchem Fehler zu bewahren, allein es vermag nicht immer, zu deren Verbesserung uns die Mittel anzugeben.

503.

Wir sind nie weniger um Entschuldigungen verlegen, als wenn wir gar nicht zu entschuldigen sind.

504.

Auch in dem Umgang mit der liebenswürdigsten Frau, finden wir immer etwas, das uns mißfällt.

505.

Man entschuldigt oft Anderer Fehler aus dem einzigen Grunde, weil man sich nicht ganz von ihren guten Eigenschaften überzeugen kann.

506.

Das verdächtigste Verdienst ist mitunter jenes, welches Andern nützlicher, als sich selbst erscheint.

507.

Hätten wir keinen Grund, Mißtrauen in uns selbst zu setzen, wir würden weniger über den Mangel von Vertrauen Anderer klagen.

508.

Zurückgehaltener Tadel birgt stets den Wunsch, unbefangen zu erscheinen.

509.

Wahre Güte ist so selten, weil es richtiges Urtheil so sehr ist.

510.

Man verzeiht oft uns eines Lasters, aber nie, einer Schwäche zu beschuldigen.

511.

Der Gewohnheit Macht ist so stark, daß man sich leichter gewöhnt, bey Andern große Fehler, als kleine Unvollkommenheiten zu entdecken.

512.

Man muß unendlich viel Verstand haben, um für gut zu gelten, ohne für dumm gehalten zu werden.

513.

Die Unwissenheit begeht oft Handlungen, deren Ruhm sich die Güte aneignet.

514.

Mit vielen Weibern geht es wie mit dem Pöbel; man muß ihn fürchten, oder in Furcht setzen.

515.

Es ist oft mit der Liebe wie mit der Höflichkeit, welche die Menschen nicht so giebt, wie sie sind, aber wie sie scheinen sollen.

516.

Der Eifer, unserer Freunde Betragen zu rechtfertigen, ist nicht immer das Zeichen eines guten Herzens.

517.

Auch in der innigsten Freundschaft vergiebt man selten die Fehler, deren Andenken unser Interesse zurückruft.

518.

Der Weiber Freundschaft ist mehr Sympathie als Tugend.

519.

Einem Freunde nur halbes Vertrauen schenken, erzeugt zugleich dessen Neugierde und Gleichgültigkeit.

520.

Die meisten Weiber bilden sich ein, zu denken, wenn sie bloß fühlen.

521.

Der Weiber schlauste Gewandtheit besteht darin, den Ruhm des Widerstands mit des Nachgebens Vergnügen zu verbinden.

522.

Es ist wichtiger, seiner Freunde Fehler, als ihre guten Eigenschaften zu kennen.

523.

Nichts hindert mehr, für aufrichtig zu gelten, als der Wunsch, es zu scheinen.

524.

Welchen Ruf wir uns auch begründet haben, so hängt es doch nicht immer von uns ab, jenen zu erhalten, den wir am meisten verdienen.

525.

Der gute Ruf der Weiber hängt oft mehr von der Klugheit ihrer Gatten, als der Verschwiegenheit ihrer Liebhaber ab.

526.

Die Gefallsucht ist nicht immer der Weiber größter Fehler, aber wohl, dafür ein Gefühl zu nehmen, was diesen Namen gar nicht verdient.

527.

Herzensschwäche macht mehr weibliche Männer, als Geistesstärke männliche Weiber.

528.

Nur eigene Schmeicheley macht Anderer Stolz für uns schädlich.

529.

Wenige Menschen besitzen Scharfsinn genug, Folgsamkeit und Trägheit aus ihren Würkungen zu unterscheiden.

530.

Es genügt oft, grob geboren zu seyn, um durch Schlauheit nicht betrogen zu werden.

531.

Man schweigt entweder aus Dummheit oder aus Verstand; Unwissenheit kennt nur die erstere Art, und macht die zweytere der Klugheit zum Vorwurfe.

532.

Eine verbannte Furcht wiegt oft einen erfüllten Wunsch auf.

533.

Ein schüchtern geborner Mensch hegt gewöhnlich von sich und von Andern eine zu geringe Meynung.

534.

Die Sittsamkeit der Weiber ist die gefährlichste Klippe für jene der Männer, weil sie ihr am wenigsten mißtrauen.

535.

Die heftigste Leidenschaft bekämpfen, ist oft leichter, als diesen Sieg verschweigen.

536.

Der Haß glaubt stets, was er am meisten bezweifeln sollte.

537.

Wer sagt, was er verschweigen sollte, verschweigt auch oft, was er sagen sollte.

538.

Ein Unrecht eingestehen ist leichter, als einem Freunde das Seinige vorhalten.

539.

Man entschuldigt oft weniger kleine Fehler, als große Gebrechen.

540.

Glück und Unglück der Weiber hangt weniger von ihren, als ihrer Liebhaber Sitten ab.

541.

Aechte Bescheidenheit ist wie ein Baum, der unter seinen Blättern seine Früchte birgt.

542.

Die wahre Höflichkeit besteht darin, die Andern so zu nehmen, wie sie wollen genommen seyn.

543.

Die überlästigsten Menschen sind jene, welche immer die Angst äussern, es zu seyn.

544.

In der Gesellschaft wird sehr oft Geistesträgheit mit Bescheidenheit verwechselt.

545.

Der Stolz ist der unverschämteste aller Lügner.

546.

Kein Mensch ist gegen alles gleichgültig, weil kein Herz ganz unempfänglich für Schmeicheley ist.

547.

Es ist mit der Bewunderung wie mit der Flamme, die abnimmt, so wie sie nicht mehr zunimmt.

548.

Wer seiner Schwächen Herr zu werden vermag, kann auch hoffen, gewisse Laster zu besiegen.

549.

Wahre Klugheit muß sogar manchmal den Eifer für die Tugend in die gehörigen Schranken weisen.

550.

Es liegt in uns eine gewisse Trägheit, deren Quelle Eigenliebe ist.

551.

Die Eitelkeit folgt wenigstens dem Undanke, wenn sie ihm nicht vorhergeht.

552.

Es giebt Menschen, welchen Laster statt Talente gelten.

553.

Bey gewissen Weibern ist Gleichgültigkeit der Freundschaft sicherer Vorbote.

554.

Man gefällt nicht lange in der Gesellschaft, in welche bloß Unzufriedenheit mit sich selbst, uns geführt hat.

555.

Man erröthet mehr aus Stolz als aus Bescheidenheit, und das Lob, was man uns spen=

det, weißt man oft zurück, weil man es weit unter dem, was man verdient, achtet.

556.

Das Lächerliche der Eifersucht ist auffallender, als jenes der Eitelkeit.

557.

Wir sehen noch lieber die, so uns hassen, als jene, die wir hassen.

558.

Die Meynung läßt uns eben so oft als die Nothwendigkeit Handlungen gegen unsere Neigung begehen.

559.

Der Freunde Fehler zu ertragen, kostet der Freundschaft weniger, als ihnen ihre Ueberlegenheit zu verzeihen.

560.

Junge Weiber verstehen selten den Unterschied zwischen Neigung und Leidenschaft zu würdigen.

561.

Wenig Freundschaften würden lange bestehen, wären die Forderungen auf beyden Seiten gleich.

562.

Man nimmt oft für Festigkeit eine gewisse Stärrigkeit des Charakters, und beyde sind so verschieden wie Verschwendung und Geiz.

563.

Nichts bringt uns in gewissem Sinne weiter von der Vollkommenheit ab, als eine kleinliche Anstrengung nie davon entfernt zu scheinen.

564.

Seine Schwächen bekennen, heißt nicht immer, eine weniger haben.

565.

Man ist nie unzufriedener mit seinen Freunden, als wenn man Ursache hat, es mit sich selbst zu seyn.

566.

Ein Verdienst, was wir unter dem Unsrigen glauben, über die Gebühr erheben, ist die ausgesuchteste Eitelkeit.

567.

Verdienten Ruf wird man sich so lang erhalten, bis man nach einem strebt, den man nicht erlangen kann.

568.

Der leiseste Eigendünkel schließt wahre Güte aus.

569.

Man scheint stets zufriedener mit seinem Herzen als seinem Verstande, obschon man des Gegentheils innerlich überzeugt ist.

570.

Durch einen unheilbaren Stolz, genesen die meisten Menschen vom Neide.

571.

Die Höflichkeit ist mittelmäßigen Menschen, was die Industrie den Talentlosen.

572.

Wir haben selten Vernunft genug, um unseres Willens ganzen Umfang zu erkennen.

573.

Es giebt Tugenden, die wir wenig achten, die wir dann aber sicher am leichtesten bey Andern auffinden, und am meisten loben.

574.

Freundschaft stirbt, weil sie ihre Schuld nicht abtragen kann, und Liebe lebt nur, um die ihrige zu vermehren.

575.

Der Weiber Erinnerungs-Vermögen ist gewöhnlich mehr zu fürchten, als ihr Verstand.

576.

Die Furcht, unsere Freunde uns überlegen zu finden, hindert oft, sie einer genauern Prüfung zu würdigen.

577.

Es giebt mehr Weiber ohne Neid, als ohne Eifersucht.

578.

Einen eiteln Menschen zu betrügen, ist sehr leicht, aber ihn überführen, daß er es geworden sey, sehr schwer.

579.

Müßige Menschen sind nie verschwiegen.

580.

Einen Freund, dem man nie im Falle ist, einen Vorwurf zu machen, achtet man wenig.

581.

Eine gefallsüchtige Frau verlangt Anbeter, eine tugendhafte, Freunde; jene hat nie, was diese sucht, und diese hat oft, was jene aufhört zu haben.

582.

Jene ausserordentliche Sitteneinfalt, die manche durch Talente bekannte Männer zur Schau stellen, läßt sich nur mit der Sittsamkeit mancher Weiber vergleichen.

583.

Gewöhnlich dauert der Haß der Weiber nicht länger, als die Eifersucht, die ihn erzeugte.

584.

Es giebt einen Grad von Ruhm und Infamie, der gleichen Grad von Fühllosigkeit erzeugt.

585.

Der Thoren Eigenliebe erzeugt mehr Uebel, als jene der Klugen Gutes zu bewirken vermag.

586.

Man lobt oft jene, die man eines vernünftigen Tadels nicht empfänglich achtet, so wie man unheilbare Kranke mit Hoffnung hinhält.

587.

Der meisten Weiber Frömmigkeit ist eine Art Fieber, das seine Symptome, seinen Anfall, und sein Fortschreiten hat.

588.

Es giebt nichts, was für die Liebe nicht zugleich möglich und unmöglich wäre.

589.

Man muß sich mehr schämen, von den Weibern betrogen zu werden, als ihnen nicht zu trauen.

590.

In dem Grade, worin der Weiber Geisteslebhaftigkeit zunimmt, nimmt ihre Urtheilskraft ab.

591.

Ein gleichgültiges Herz ist noch weniger für ächte Freundschaft, als für Liebe empfänglich.

592.

Wer das weibliche Herz genau kennt, ist nicht mehr zu entschuldigen, wenn er sich von ihrem Verstande irre leiten läßt.

593.

Wer zuerst zu lieben aufhört, entgeht selten dem Vorwurfe des Undanks.

594.

Es zeigt eben so viel Klugheit, leichte Unvollkommenheiten durchschimmern zu lassen, als einen Theil seiner guten Eigenschaften zu verbergen.

595.

Des Alters Weisheit ist des Lobes nicht würdiger, als der Jugend Unerfahrenheit des Tadels.

596.

In der Liebe schmerzt eine leichte Untreue oft tiefer, als in der Freundschaft ein würklicher Verrath.

597.

Es ist oft schwerer zuzuhören, als zu schweigen.

598.

Es giebt Fehler, die uns minder von gewissen Tugenden entfernen, als diese uns manchen nähern.

599.

Wir bilden uns oft mehr auf unsere schlechten als auf unsere guten Handlungen ein; wenn gegen unsere Erwartung jene unsere Absichten begünstigt haben.

600.

Die Meynung allein bringt uns oft von Irrthümern zurück, von welchen die Wahrheit uns nie überzeugen konnte.

601.

Diejenigen, die wir betrogen haben, erscheinen uns bey weitem nicht so albern, als wir uns elbst vorkommen, wenn wir die Betrogenen sind.

602.

Der Eitelkeit sicherstes Gegengift ist die Zeit.

603.

Die Jugend ist immer unwissend, und das Alter stets unglaubig.

604.

Die Jugend kennt nicht ihre Fehler, und das Alter legt die seinigen nicht ab.

605.

Die Weiber haben gewöhnlich mehr Geschmack, als gesunde Vernunft.

606.

Undankbarkeit in der Liebe ist nicht so häufig, als man wähnt.

607.

Man betrügt gewöhnlich mehr aus Mangel an Verstand, als aus Verstand.

608.

Die aufrichtigste Bescheidenheit ist jene, die auch nicht den geringsten Anschein davon hat.

609.

Man geht leichter von einem Fehler zu einer Vollkommenheit über, als von dieser zu der ihr entgegengesetzten Schwäche.

610.

Wahres Verdienst und Bescheidenheit sind noch unzertrennlicher, als Eitelkeit und Ueberfluß.

611.

Die Männer müssen den Charakter der Weiber studieren, um sie kennen zu lernen, und die Weiber jenen der Männer, um zu verhindern, von ihnen nicht gekannt zu werden.

612.

Eine zu schnell entstehende Freundschaft gleicht zu sehr der Liebe, um von langer Dauer zu seyn.

613.

Der Gefällige übernimmt jede Rolle, nur nicht jene des uneigennützigen Freundes.

614.

Große Männer benützen ihre Fehler so vortheilhaft, als wenn es die ausgezeichnetesten Tugenden wären.

615.

Es giebt liebenswürdige Fehler, wie es häßliche Weiber giebt, die sehr gefallen.

616.

Unbeschränkte Bescheidenheit entspringt aus ungemessenem Stolze.

617.

Der Freundschaft ist die Zeit, was der entstehenden Liebe der Reiz der Neuheit ist.

618.

Man lobt oft liebenswürdige Personen, nur um andere zu demüthigen, die man zu hoch geehrt glaubt.

619.

Die Critik tadelt oft alles, in dem Wahne, dadurch den Glauben an ihre Unfehlbarkeit zu begründen.

620.

Es ist vortheilhafter, viel äussere Würde mit wenig Verstand verbinden, als viel Verstand ohne alle Würde haben.

621.

Es giebt Handlungen, die um so größer sind, je kleiner ihr Beweggrund erscheint.

622.

Talente Anderer, die nur uns allein bekannt sind, vergessen wir leicht.

623.

Eine herrschende Leidenschaft erweckt mehr Laster, als die bestimmteste Gleichgültigkeit einzuschläfern vermag.

624.

Es ist schwerer, eine Schwäche selbst in ihrer letzten Verschanzung, als ein Laster besiegen.

625.

Die Dichter überlassen sich im Umgange mit den Musen einer gewissen Geisteswollust, die so gefährlich als die sinnliche ist.

626.

Nicht vertraut mit dem Guten, was wir üben sollten, kennen wir oft nicht den ganzen Umfang des Bösen, so wir thun.

627.

Die Untreue einer Frau kann bloße Folge ihrer Schwäche seyn.

628.

Aus Eitelkeit huldigt man oft fremder Bescheidenheit.

629.

Man ist stets geneigter, jene nachzuahmen, die man bewundert, als jene zu bewundern, die man nachahmt.

630.

Man muß an Gefühl ganz verwahrloßt seyn, wenn selbst die Leidenschaften uns keines einflößen.

631.

Viele geben guten Rath, Wenige Vertrauen.

632.

Eifersucht ist unversöhnlicher, als Haß.

633.

Es giebt in der Gesellschaft Menschen, die gleichsam durch Verjährung das Recht erworben haben, lächerlich zu seyn.

634.

Verstand erwirbt sich mehr Achtung als Genie; dieses aber mehr Ruf als jener.

635.

Manchmal würde man sich sehr glücklich schätzen, gewissen Wohlthätern Vergessenheit erzeigter Wohlthaten verleihen zu können.

636.

Man ist Andern nie so nöthig oder unnöthig, wie man es wähnt.

637.

Der Weiber Einbildungskraft dient mehr ihre Gefallsucht zu mehren, als ihren Verstand auszubilden.

638.

Ohne die Neigung selbst geschmeichelt zu werden, finden wir wenig Beruf, Andern zu schmeicheln.

639.

Die Eitelkeit täuscht uns über Manches, was sie bey unserm Verstande herabwürdigt.

640.

Man lobt oft aus Unwissenheit jene, die man aus Stolz tadelt.

641.

Es ist oft minder gefährlich, sich dem Tadel der Weiber auszusetzen, als wider ihren Willen deren Achtung zu erzwingen.

642.

Wer eigene Achtung zu hoch hält, wird oft gezwungen, jene der andern zu kaufen.

643.

Die Eigenliebe versteht noch besser unsere guten Eigenschaften im schönsten Lichte zu zeigen, als jene der Andern in Hintergrund zu stellen.

644.

Es giebt eine Art Bescheidenheit, die zurückstoßender ist, als der entschiedenste Hochmuth.

645.

Es ist so leicht, unsere Eigenliebe nicht zu bemerken, als es schwer ist, sie Andern zu verbergen.

646.

Wir sind nie hinlänglich mit dem vertraut, was Leidenschaft uns oft zu thun verhindert.

647.

Das erste Unrecht der Männer gegen Weiber ist, ihnen nicht zu sagen, was sie von ihnen denken, das zweyte, ihnen zu sagen, was sie nicht denken.

648.

Mancher Menschen Fehler zeigen sich nur bey bestimmten Gelegenheiten.

649.

Es liegt oft eben so viel Eigenliebe darin, sie einzugestehen, als sie zu läugnen.

650.

Wahre Bescheidenheit besteht minder darin, verdientes Lob zurückzuweisen, als unempfindlich gegen ungerechten Tadel zu seyn.

651.

Um die Achtung Jener sich bewerben, deren Verdienste den Unsrigen untergeordnet sind, ist oft mehr Eigenliebe als Bescheidenheit.

652.

Man wagt wenig, die Wahrheit von Jenen zu sagen, die deren Ausdruck nicht kennen.

653.

Das einem Wohlthäter ertheilte Lob wird vollkommen, wenn Neigung und Pflicht vereint es äussern.

654.

Es ist mit den Leidenschaften wie mit den Weibern, man hört nie auf, über sie zu klagen, und vermag nie, ihnen zu entsagen.

655.

Daß man einige Laster als Tugenden ansieht, verhindert oft, sich allen hinzugeben.

656.

Ungleichheit des Verdienstes erleichtert manche Aussöhnung.

657.

In einer recht aufrichtigen Verzeihung liegt oft eine arge Beleidigung.

658.

Es ist sehr gewöhnlich, die Aeusserungen bloßen Hochmuths auf die Rechnung überdachter Bosheit zu setzen.

659.

Eigennutz ist der wahre Phönix der Fabel, er geht erneut aus seiner Asche hervor.

660.

Man erträgt leichter den Vorwurf eines Lasters, als einer Schwachheit.

661.

Man glaubt oft aus Stolz, weil man sich des Zweifels schämt.

662.

Man muß mit viel Stolz geboren seyn, um alle jene Demüthigungen zu kennen, die er uns zuzieht.

663.

Mit einer gewissen Schüchternheit, ist es sehr schwer für höflich zu gelten.

664.

Verstellung vertagt nur der Eigenliebe Aeusserungen, ohne sie aufzuheben.

665.

In der Welt wird sehr oft eine gewisse Gefühllosigkeit mit Seelengröße verwechselt, und jener eine Bewunderung gespendet, die nur dieser gehört.

666.

Es ist mit der Hoffnung wie mit dem Stein der Weisen. Man findet oft etwas sehr Verschiedenes von dem, was man gesucht hat.

667.

Es ist oft viel leichter, nichts zu fürchten, als seine Furcht zu verbergen.

668.

Verzweiflung giebt dem Feigen Muth, dem Tapfern Hoffnung.

669.

Hoffnung ist den meisten Menschen, was die Angel den Thüren, welche sie in Bewegung setzt, ohne sie von der Stelle zu rücken.

670.

Es ist rühmlicher, selbst nützliche Handlungen zu begehen, als an den glänzendsten Theil zu nehmen.

671.

Es ist leichter, Reichthum zu verachten, als mit entschiedener Gleichgültigkeit ihn benützen.

672.

Liebe zum Ruhm erzeugt Heldenmuth, dessen Verachtung Seelengröße.

673.

Es kostet oft mehr, seine Talente als seine Unwissenheit zu verbergen.

674.

Ruhmsucht ist oft das Eigenthum eines beschränkten Geistes.

675.

Der feinste Ehrgeiz ist oft jener, der am sonderbarsten in seinen Planen erscheint.

676.

Interesse führt noch mehr als die Eigenliebe irre.

677.

Frey von allem Stolze, wird man selten einen guten Rath ertheilen.

678.

Nichts gleicht in gewissen Gelegenheiten mehr der Klugheit, als leichter Sinn.

679.

Aus Eitelkeit guten Rath ertheilen, ist nicht seltener, als aus demselben Grunde ihn begehren.

680.

Es ist klüger, sich für gewandt, als für fein zu geben.

681.

Das innere, jeder guten Handlung sich anreihende Wohlbehagen, ist die volleste Entschädigung für menschlichen Undank.

682.

Der Mensch hat immer Stärke genug, das ihm Nachtheilige zu thun.

683.

Es fehlt viel, daß wir unseres Leichtsinnes ganzen Umfang kennten.

684.

Die meisten Weiber vertauschen oft eine Schwäche gegen ein Laster.

685.

Es giebt keine Eigenliebe ohne Eigennutz, und keinen Eigennutz ohne Eigenliebe.

686.

In gewissen schwierigen Zeiten gilt oft Trägheit für Klugheit.

687.

Stolz schließt oft den Neid aus, aber dieser erstickt nur jenen.

688.

Undank und Großmuth bleiben fast nie auf halbem Wege stehen.

689.

Mit der Verschwendung verbindet sich oft eine Art Selbstgefälligkeit, die sie so verächtlich als den Geitz macht.

690.

Schnelle Dankbarkeit setzt einer Wohlthat Grenzen, so wie ausgezeichneter Undank ihr Andenken verewigt.

691.

Des Wohlthuns Vergnügen wird man nie in höherem Grade empfinden, als wenn keine Leidenschaft dazu bestimmt hat.

692.

Mit guter Art geben, ist leichter, als ohne zu beleidigen, abschlagen.

693.

Man nimmt oft etwas sowohl aus Stolz als aus Geitz nicht an.

694.

Die zarteste Dankbarkeit ist oft die, welcher des eigenen Herzens Drang ein Ziel setzt.

695.

Leichtsinnige und undankbare Menschen sind oft gleichweit von Dankbarkeit entfernt.

696.

Nichts kann uns ganz elend, nichts ganz glücklich machen.

697.

Man wähnt oft, sein Vergnügen zu vervielfältigen, wenn man nichts anders thut, als Langweile anderer Art zu empfinden.

698.

Man tröstet sich oft über den Betrug seiner Freunde, aber man verzeiht nie, überführt zu werden, sie betrogen zu haben.

699.

Ohne Religion leben, heißt auf stürmischem Meere, ohne Steuermann und Compaß, umhertreiben.

700.

Philosophie lehrt uns die Kunst zu leben, Religion jene zu sterben.

Verbesserungen.

Wegen Entfernung des Herrn Verfassers vom Druckorte, sind folgende Fehler stehen geblieben, um deren Abänderung gebeten wird.

Seite 22 Zeile 5 von oben, statt ? setze .
— 28 — 6 — — — Epidiomen, lies: Epidermen.
— 34 — 5 — — — Reuter, l. Reichen.
— 35 — 14 — — — Iden, l. Ideen.
— 37 — 2 — — — Auslößzoll, lies: Auslaßzoll.
— 41 — 6 hinter verlieren setze statt , ein ;
— 42 — 14 von oben, statt vor, lies: von.
— 55 — 9 — — — weise — reise.
— 55 — 14 — — — bringe — benütze.
— 59 — 18 — — statt auflösen l. einflößen.
— 63 — 8 — — — lößt lies: läßt.

Seite 73 Zeile 2 von oben, statt würken l. wieder.
— 73 — 5 — — — Miene, lies: Mine.
— 86 — 15 — — — Sailtänzer, lies: Seiltänzer.
— 94 — 1 — — — karg, lies: kurz.
— 98 — 8 — — — Worte, l. Werke.
— 98 — 13 — — — m lies: im.
— 117 — 4 — — — Stärrigkeit, lies: Störrigkeit.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bamberg,
gedruckt bey Joh. Baptist Reindl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sätze in Rochefoucauldischer Manier aus dem Taschenbuche eines Cosmopoliten

Bamberg 1821

Ph.pr. 1041 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041724-2